

Nordstrander Flaschenpost



Neues von der Schutzstation Wattenmeer auf Nordstrand:

Ein herzliches Moin, Moin und wir freuen uns, dass ihr wieder mit dabei seid!

Bei uns heißt es diesmal Lupen rausholen, Augen scharf stellen und gaaaanz genau hinsehen: Bei der Wattkartierung ja keine Wattschnecke übersehen, geschweige denn eine Muschel. Was man alles im Watt finden kann, offenbart sich meist erst dem genauen Beobachter. Und die scheinbar „braune Matschfläche“ beherbergt mehr Leben, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Lasst euch in den Lebensraum Watt entführen, um gleich darauf den Blick gen Himmel zu richten. Eine Gänsezählung der etwas anderen Art wartet auf euch, schließlich darf ein bisschen Poetik auch mal sein!

Inzwischen sagt auch der Sommer auf Wiedersehen, die offizielle Herbstsaison wurde bereits eingeläutet. Noch eine frohe Botschaft für alle kleinen Nordstrand- Besucher, die den Sommerferien hinterher trauern: Keine Angst, die Herbstferien stehen fast schon wieder vor der Tür! Und auf Nordstrand gibt es gerade zu dieser Jahreszeit besonders viel zu entdecken, lasst euch überraschen...

Langer Rede, kurzer Sinn: Einfach umblättern und genießen! ;)

Liebe Grüße,
Jana (BFD) und Katha (FÖJ)



WATTENMEER

SCHUTZSTATION



"Aller Anfang anzufangen ist hart..."

...und wenn das Wasser noch auf dem Watt steht, das man kartieren soll, ist er sogar unmöglich, wie wir drei Stunden vor Niedrigwasser feststellen mussten. Aber kein Problem, ausgerüstet mit genug Essen, wurde es sich erstmal auf dem Schobüller Steg gemütlich gemacht und nochmal durchgesprochen, was eigentlich genau bei einer Wattkartierung so gemacht werden muss. Nach langem Warten und doch noch einer neuen Schicht Kleidung, der Wind war doch etwas frischer als erwartet, war zumindest das erste Stück trockengefallen und losging die Arbeit.

Die ersten paar Stopps und ausgezählten Quadratmeter und alle drei Teams, die aus zweimal WWF-Praktikantinnen, fünfmal Husum und mehr oder weniger dreimal Nordstrand bestanden, waren drinnen und es lief wie das Schnürchen zum Abstecken der 50m.

Wasserbedeckung? Ziemlich hoch.
Oxidationsschicht? Ziemlich gering.
Wattwürmer? Ziemlich unterschiedlich.
Sieben? Ziemlich anstrengend.
Muscheln? Ziemlich tot.



So oder ähnlich waren die Eindrücke, die wir dabei vom Schobüller Watt erhielten. Doch endlich geschafft, belohnten wir uns mit Salzstangen, Gummibärchen und Co. und dem wunderschönen Abendlicht und dem Blick auf Nordstrand. Zurück auf dem Steg noch Fotos von der Truppe und dann ab zum Waschen der Wannen, Röhren und Siebe,

damit alles für den nächsten Tag wieder ins Auto geladen werden konnte, schließlich stand auch noch die Kartierung am Dreisprung auf dem Plan.



Dazu trafen wir uns zuerst an der Nordstrander WG, bevor es voller Motivation zum besagten Deichabschnitt ging. Diesmal, wir lernen ja immer gerne, statt drei nur zwei Stunden vor Niedrigwasser und siehe da, wir konnten direkt mit der Arbeit starten. Wieder ging es parallel in drei Teams einen Kilometer raus, direkt Richtung Süden mit den üblichen 20 Stopps, bei denen auch hier wieder die gesuchten Zahlen von Wasserbedeckung und Co. aufgeschrieben wurden.



Unsere Erkenntnis diesmal: Am Dreisprung gibt es mehr lebendiges Watt und den schönsten Schlick der Welt. Der natürlich ausgiebig genutzt wurde, sei es zum Eingraben, Modellieren einer Fischflosse, Rutschen oder einfach für eine grandiose Schlickschlacht. Nach der Haut und Haare besonders weich und wohlriechend sind. Oder auch nicht. Auf jeden Fall versuchten wir uns, natürlich ohne Kutte, unter den Wasserschläuchen und der Dusche am Deich wieder in einen Zustand zu versetzen, in dem wir wieder das Auto und die WGs betreten konnten, ohne Schlickspuren zu hinterlassen.

Mit bester Laune bei schönstem Ausblick auf den Sonnenuntergang und grandioser Gesangseinlage ging es schließlich zurück. Schlussfazit? Eine erfolgreiche WaKa unter den nahezu besten Bedingungen.



Das Wattenmeer – Lebensraum auf den x-ten Blick

Wer schon einmal an der Deutschen Nordseeküste war – davon gehe ich (Sebastian) bei Euch als Leser der Nordstrander Flaschenpost stark aus – und erste Bekanntschaften mit dem Weltnaturerbe Wattenmeer gemacht hat, der wird sie vielleicht kennen: die „Small Five“. Angelehnt an die uns aus Afrika bekannten „Big Five“ bezeichnet dieser Begriff die typischsten Wattenmeerbewohner, nämlich Wattschnecke, Herzmuschel, Wattwurm, Strandkrabbe und Nordseegarnele. Dem norddeutschen Sprachgebrauch gemäß könnte man sie auch als „Lütte Fünf“ bezeichnen, doch gilt der englischsprachige Begriff mitunter auch als Einbindung in die internationale Bezeichnung – quasi als Vergleichsobjekt. Aber das nur am Rande, da wir des Öfteren gefragt werden, warum man denn dieser eigentümlichen Region nicht auch die sprachlichen Besonderheiten gönnen darf: Man darf schon, aber vielleicht verdeutlicht gerade diese „Internationalisierung“ der Begriffe, dass sich das Weltnaturerbe vor unserer Haustür allemal mit der Serengeti, dem Grand Canyon und dem Great Barrier Reef messen darf und kann. Was „unser“ Weltnaturerbe, das wir dem Namen zufolge ja alle geerbt haben, so anders macht, ist seine Unscheinbarkeit. Seine Ruhe. Seine Weite. Vielleicht auch seine „Selbstverständlichkeit“. Jeder legt diese Interpretation dessen, was er da vor sich hat, selbst aus. Das hängt natürlich auch davon ab, wie gut man das Wattenmeer kennt – und auch das kann wieder unterschiedlich ausgelegt werden. Der eine kennt die dem Wattenmeer binnendeichs angrenzende Region sehr gut, der andere konzentriert sich eher auf bestimmte regionale Besonderheiten und ein wieder anderer sieht das Wattenmeer v.a. aus der biologischen Sicht – seien es die Wattbewohner, seien es die ganzen Wat- und Wasservögel, seien es die Lebewesen des sublitoralen Bereichs wie z.B. die Fische. Jeder, der mit dem Wattenmeer in Berührung kommt, sieht es mit anderen Augen. Und genau da bin ich beim eigentlichen Thema meines geistigen Ergusses angekommen. Der „Naturlauber“ macht in seiner Touristenkarriere auch Entwicklungsschritte durch: Sieht er das Wattenmeer zu Beginn seines Besuchs nicht als eintönige Schlick- und Sandwüste an („Der Fremdling kommt, er ist gespannt. Was sieht er? Sand und wieder Sand.“ – Eugen Roth), so lernt er vielleicht durch die Teilnahme an einer von uns geführten Watt- oder Vogelexkursion, dass da doch so einiges kreucht und fleucht und extrem viele Arten zu Luft, Land und Wasser das Wattenmeer als extrem wichtiges (Über-)Lebensgebiet nutzen. Und so setzt man sich dann gewollt oder zufällig, mehr oder weniger und auf kurz oder lang mit diesem einzigartigen Gebiet auseinander und erkennt Zusammenhänge. Am schönsten ist es natürlich, wenn die Gäste schon nach einer Wattexkursion mit uns sagen können, dass sie das Watt nun „mit ganz anderen Augen sehen“. Aber auch wir Freiwillige machen in unserem Jahr und darüber hinaus eine Wahrnehmungs- und Erlebnisentwicklung durch. Und irgendwann kommt dann der Punkt, an dem sich gefühlt die letzten Puzzleteile zusammenfügen.



Dies meine ich als ein bestimmtes Erlebnis, das einem „den letzten Schliff“ gibt und einem (erst) von da an das Wattenmeer vertraut wie die eigene Westentasche vorkommt, obwohl wir doch tagtäglich mit ihm in Kontakt treten. Dieses Erlebnis schenkt einem nochmal so viel Begeisterung, Faszination und Leidenschaft für die Arbeit, die wir hier verrichten, und so viel Auftrieb, sich weiterhin und intensiviert mit dem Wattenmeer und seiner Biologie

auseinanderzusetzen – beruflich oder privat. Das muss kein großartiges Erlebnis sein, es kann auch unscheinbar und unspektakulär ablaufen. Doch halt, da sind wir wieder bei der Frage, was großartig eigentlich bedeutet. Oder unscheinbar und unspektakulär. Und eben das Gegenteil davon. Auch das legt jeder wieder für sich selbst aus. Welches Erlebnis hatte ich also, dass ich Euch unbedingt an dieser Thematik teilhaben lassen will? Nun, so banal es klingen mag, ich habe zwei Jahre nach Beginn meines BFDs erstmals Wattschnecken kriechen gesehen. Ja, das meine ich ernst. Auf unseren Wattexkursionen berichten wir immer von der Wattschnecke als „Schnecke der Rekorde“, u.a. da sie sich mit einem Schleimfilm kopfüber an die Wasseroberfläche heften kann und somit zur Turbodüsenwellenreiterschnecke wird. Aber wenn man auch mal sieht, wie diese winzige Schnecke aus sich herauskommt und in atemberaubend langsamer Geschwindigkeit den Wattboden abkriecht, immer auf der Suche nach einem Kieselalgenfilm, den sie mit ihrer Raspelzunge abweidet, merkt man: Man ist mittendrin. Ab diesem Punkt kann man sagen: Jetzt habe ich alles von dieser Schnecke gesehen. Als Naturbeobachter jedenfalls. Alas Biologe noch lange nicht. Dieses Erlebnis hat man nur, wenn man mal die „Menschenperspektive“ verlässt und sich zielsicher auf den Wattboden legt (oder wir dies bei der Wattkartierung ohnehin tun müssen). Dann erkennt man nicht nur, wie eben jene Wattschnecken das filigrane Oberflächenmuster auf dem Wattboden erzeugen. Nein, man erkennt auch, wie in einem leicht wasserbenetzten Bereich eine Seepocke mit ihren pulsierenden Beinchen versucht, Plankton aus dem Ebbstrom zu filtrieren – die ihr Halt gebende Muschel war erst gar nicht erkennbar. Gleich nebenan liegt eine Herzmuschel, die ebenso gerade noch mit Wasser benetzt ist. Und wenn man sie dann von ganz Nahem betrachtet, geschieht wieder Faszinierendes: Langsam und vorsichtig öffnet sie sich, legt ihre Siphone, quasi ihre Atemröhren frei und beginnt in einem sehr entspannten Rhythmus, Wasser ein- und auszupumpen. Aber damit noch nicht genug. Plötzlich hebt sie sich selbst auf die doppelte Höhe an, um ihren Grabefuß freizulegen und sich damit mit fünf Rucken in den Wattboden zu graben. Genug des Schauspiels, sie braucht jetzt ihre Ruhe. Geht man weiter, kreuzt man die Kriechspur der nächstbesten Strandschnecke, die ebenfalls dabei ist, ihren Hunger vornehmlich mit Kieselalgen zu stillen. Ein Wattwurm ist mit dem Reinigen des von ihm aufgenommenen Watts fertig und vergrößert sein Spaghettihäufchen. Sein Kollege hat es leider nicht geschafft. Von ihm sind nur noch die blutigen Überreste dieses aussichtslosen Kampfes übrig. Ermittelt wird gegen Austernfischer, Pfuhschnepfe und Co. Und dann gibt es da natürlich noch die Spuren, die einfach nur von Wind, Wellen und Gezeiten geschaffen wurde. Sah das Watt vom Deich noch wie eine platte Sandwüste aus, wo erkennt man beim Begehen, dass das Watt und der Sand nicht gleichmäßig geformt sind. Feine Rippelmuster wurden vom Gezeitenstrom modelliert und die gefiederten Zweibeiner haben ihre Spuren hinterlassen. Ruhe kehrt ein. Zu hören ist nur noch „des gärenden Schlammes geheimnisvollen Ton“, das Wattknistern.



Gaaanz viele Schlickkrebse reißen nun ihre feinen Wasserhäutchen zwischen ihren Fühlern auseinander und zusammen mit den platzenden Sauerstoffbläschen, die von den Kieselalgen erzeugt wurden, hört man das Watt atmen. Es lebt. Jedes der im Watt befindlichen Organismen erfüllt seine Funktion und trägt zu dessen Fortwähren bei. Es ist ähnlich wie im menschlichen Körper. Auf einer höheren Ebene – im wahrsten Sinne des Wortes, wenn man das Wattenmeer aus der Vogelperspektive betrachtet – erscheinen einem die entwässernden Prielverläufe vom winzigsten Rinnsal bis zur großen Seegatte als Lebensader dieses ganzen Ökosystems. Über sie atmet das Wattenmeer die Wassermengen auf die großflächigen Bereiche ein und wieder aus. Ein Atemzug dauert dabei über sechs Stunden. Und genau dieses langsame Pulsieren bekommt Mensch zu spüren, wenn er sich auf diese bombastische Landschaft einlässt. Wenn er der Weite folgt, den Lärm des Alltags hinter sich lässt und sich mit dem Wattboden auf einer Ebene trifft. Spätestens dann merkt man, dass die größten Naturwunder und das Wohltuendste im Kleinen verborgen und (fast) direkt vor unserer Haustüre liegen.



1,2,3,4,5.... Poetische Gänsezählung à la Jana

Morgennebel

Noch hat die Sonne sich nicht erhoben,
doch schon erlodert an Wölkchen droben
rotgelb ein Brand.
Vom Fenster ins Land
blick ich - auf Dunst, den die Nacht gewoben.

Die Felder voll Kornblumen und Mohnen,
das Dorf, wo Menschen und Schwalben wohnen,
versanken ringsher.
Dem Nebelmeer
enttauchen spukhaft drei Lindenkronen.

Sie scheinen Inseln, dran Wogen schäumen,
Gestade des Glücks, wo die Schatten träumen
am Nebelsee.
Ein lockendes Weh
spinnen Mädchen dort auf den Bäumen.

Eduard Stucken (1865 – 1936)



Grauweißlich schimmernde Nebelschwaden aus feinsten Tröpfchen wabern sanft am Boden entlang, bedecken die weiten Felder und der Deich ist in der Ferne nur noch schemenhaft zu erkennen. Langsam blitzen die ersten morgendlichen Sonnenstrahlen hervor und tauchen alles in ein geheimnisvolles, goldenes Licht. Als orange-roter Ball tritt die Sonne über den Horizont und die vereinzelt Wolken werden rosarot angestrahlt. Wie eine sich öffnende Blüte präsentiert die Sonne mir ein sich ständig wechselndes Farbspiel. Doch am beeindruckendsten ist die alles umfassende Stille, die mich umgibt, nur unterbrochen durch das Geschnatter der ersten Gänse.

Zum Glück hat sich der Nebel - so schön er auch ist - rechtzeitig wieder verzogen. Gegen sechs Uhr in der Frühe hieß es für mich nämlich aufstehen, denn die erste Gänsezählung dieses Jahres stand an. Meine Fahrradtasche und den Rucksack mit Spektiv, Stativ, Fernglas, genügend Verpflegung für das leibliche Wohl und Zählbuch hatte ich bereits gerichtet und konnte mich so morgens gleich auf das Fahrrad schwingen.



Um kurz vor sieben Uhr radelte ich los. Außer mir war noch kein Mensch auf den Beinen, Nordstrand wirkte fast wie ausgestorben. Ich radelte also über unsere Insel und hielt Ausschau nach Gänsen. Neben den normalen Vogelzählungen erfassen wir die Gänse in dieser Zählung separat und zählen daher nicht nur Außen- sondern auch Innendeichs auf den Feldern. Die ersten paar Kilometer war nichts zu finden, keine einzige Gans ließ sich blicken. Aber das störte mich soweit nicht, es war angenehm frisch und der Wind machte heute wohl eine kleine Pause.

Der Nebel löste sich immer mehr auf und endlich bekam ich nach einer Weile die Gänse zu sehen, der erste große Schwarm saß auf einem Feld direkt vor mir. Ich baute mein Stativ auf der Deichkrone auf, da man von dort oben eine bessere Sicht hat und begann zu zählen. Nordstrand erwachte währenddessen langsam zum Leben, die ersten Bauern waren bereits eifrig mit ihren Traktoren unterwegs. Exakt 625 Weißwangengänse. Sie liefen auf dem Feld umher, pickten auf dem Boden herum und ließen sich von mir nicht aus der Ruhe bringen.

Gerade jetzt ist der perfekte Zeitpunkt für alle interessierten (Hobby-)Ornithologen, denn das Wattenmeer zieht zu dieser Jahreszeit besonders viele Zugvögel auf ihrem Weg in den Süden an. Sie finden hier gewissermaßen ihre Nahrung auf einem hübschen Servierteller vor, von dem sie sich reichlich bedienen können: Wattwurm, Schnecke, Muschel, Seegrass, Fisch, Krebs. Alles was das Vogelherz begehrt. Das Wattenmeer ist gerade auf dem ostatlantischen Zugweg für viele unentbehrlich, um sich für die Weiterreise genügend Fettreserven anfressen zu können. Auch die Gänse; wie Graugans, Weißwangengans (oder auch: Nonnengans) und Ringelgans, bedienen sich reichlich an dem breiten Nahrungsangebot. In den nächsten Wochen werden voraussichtlich noch mehr Gänse eintreffen und wenn man die Tiere gerne aus der Nähe betrachten möchte, sollte man dabei die Hoch- und Niedrigwasserzeiten im Auge behalten. Denn bei Ebbe ziehen sich die Vögel auf weiter draußen liegende Wattflächen zurück, erst bei Flut rücken sie näher an das Ufer heran und können aus der Ferne gut beobachtet werden. Also wer noch nichts vor hat: Fernglas um den Hals hängen und raus mit euch! ☺

Vier Stunden und 1082 Gänse (für den Interessierten: hauptsächlich Nonnengänse, vereinzelt Graugänse) später hatte ich Nordstrand einmal komplett abgefahren und spürte die Kilometer bereits in den Beinen. Aber die Anstrengung hatte sich mehr als gelohnt; wieder einmal eine neue und unglaublich einzigartige Erfahrung, die ich erleben durfte!

Impressum:

Schutzstation Wattenmeer Nordstrand
Herrendeich 40
25845 Nordstrand

Tel.: 04842 / 519

E-Mail: nordstrand@schutzstation-wattenmeer.de

